

DIE GOLDENE TRAMWAY '98

WOLFGANG AMBROS: ZWICKT'S MI

Gestern foahr i mit der Tramway
Richtung Favoriten,
draußen regnet's und drinnen stinkt's,
und i steh' in der Mitt'n.
Die Leit', ob's sitz'n oder steh'n,
olle hoben's des fade Aug,
und sicher net nur in der Tramway,
i glaub, des hoben's den
gaunzen Tag.

Im Wirtshaus triff' i immer an,
der waß Gott wos erzählt,
er is so reich, er is so guat,
er kennt die gaunze Welt.
In Wirklichkeit is er a Sandler,
hocken'stat und dauernd fett,
des letzte Weh in meine Aug'n,
na, i pack' ihm net!

REFRAIN:

Zwickt's mi ...

"Die Jugend hat kein Ideal,
kan Sinn für wahre Werte,
den jungen Leit'n geht's zu guat,
sie kennen keine Härte."
So red'n die, die nur in Oarsch
kräuln,
Schmiergeld nehmen, packeln tan,
und noch an Skandal dann
pensioniert werd'n,
kurz: a echtes Vorbild san.

REFRAIN:

Zwickt's mi, i man, i tram',
des derf net wahr sein,
wo samma daham?
Zwickt's mi, gaunz wurscht wohin,
i kann's net glaub'n,
ob i ang'soffen bin?
Aber, i glaub', da hülft ka Zwick'n,
kennt ma net vielleicht irgendwer
ane pick'n?
Danke, jetzt is ma klar,
es is wahr, es is wahr.

[Bellaphon, Die Nr. 1 vom Wienerwald, Double Gold CD]

DIE GOLDENE TRAMWAY '98

WOLFGANG AMBROS: SCHAFFNERLOS

Schaffner und Schaffner is zweierlei,
 man kann nur a Schaffner
 oder auch ein Herr Schaffner sein.
 Man kann Stationen ausrufen,
 Fahrscheine verkaufen
 und sonst nur parieren.
 Man kann der Knecht sein
 von die Foahrgäst'
 oder den Waggon regieren.

REFRAIN:

Schaffner sein
 des war amoi was,
 die Zeit is vorbei,
 des is des Schaffnerlos.
 Schaffner sein,
 des war amoi was,
 so wird's nie wieder sein,
 des is des Schaffnerlos.

Die Schaffner sterb'n aus, überall,
 der Mensch wird ersetzt
 durch a Kast'l aus Metall,
 wann ma da an Fahrschein einsteckt,
 sagt kaner "Danke" oder
 "Bitte, vorgehen".
 Die sagen überhaupt nix,
 die rühren si net amoi,
 wann die Leit' auf der hinteren
 Plattform stehen.

REFRAIN:

Schaffner sein ...

Wann ma heut zu an sagt:
 "Hearn' S, steigen' S aus!",
 dann sagt der höchstens:
 "Geh, kusch!" und der
 ganze Waggon klatscht Applaus.
 Vor aner Schaffner-Uniform
 hat man früher fast salutiert,
 heut wird man nur verächtlich
 ang'schaut,
 dass man si direkt geniert.

[Bellaphon, Die Nr. 1 vom Wienerwald, Double Gold CD]

DIE GOLDENE TRAMWAY '98

RODA RODA: WIE MAN DAS GOLDENE WIENERHERZ MISSBRAUCHT

Ich besteige auf dem Franz-Josephs-Kai die Elektrische, will nach der Oper. Unterwegs werde ich „Roda Rodas Roman“ vornehmen. Doch ich kenne mich: sowie ich ein Buch in der Hand halte, lese ich - lese immerzu - alles um mich versinkt, und ich versäume, rechtzeitig auszusteigen. Das muß verhütet werden. In Wien geht das sehr leicht: indem man das goldene Herz der Urbevölkerung mißbraucht. Wie folgt: Ich frage laut, sowie ich auf dem Kai die Elektrische bestiegen habe: „Ui is ueit nach Opera?“ Sogleich schwirrt es im Publikum: „Aha - an Ausländer!“ - „Er will zur Oper.“ - „Was sucht an Ausländer bei der Oper?“ - „Gewiß a Musiker. A Franzos.“ - „Ah wo! In an Hotöll wird er halt wohnen, bei der Oper. An Engländer is's.“ - „An Engländer? Und da sagens', mir ham kan Fremdenverkehr z'Wean.“ - „Ham S' scho gehört, Frau Kranzelstock? An Engländer is da - möcht zruck in sei Hotöll und findt nöt.“ - „Ja mei! 's is halt schwer für an Menschen in der Fremd, wann er d'Sprach nöt varrsteht.“ (Ich lese ruhig „Roda Rodas Roman“.) „Reisen! Dös bildet! I - wann i reisen kunnt, wiar i möcht!

Nach Graz fahret i, nach Grammat-Neusiedel, nach China. Muß scho was Schöns sein - wann ma's Göld hat.“ (Ich höre kein Wort; bin sozusagen aufgelöst in Lektüre.) „Uniferssität - i muß aussteigen. Gengan S', Herr Nachbar, saan S' so gut: der Herr - an Engländer - der möcht zur Oper. Alsdann machen S' eahm aufmerksam ...“ - „'s saan no zwaa Haltestellen - man sollet eahms sagen, daß er nöt per Zufall weiterfährt.“ - „Lassen S' eahm - 's is no Zeit - er leest.“ Ich lese, und all die guten, guten Menschen passen erregt auf und erinnern einander, um mich ja nicht über mein Ziel hinauszulassen. Knapp vor der Oper rufen mich zwanzig an: „Gnä Herr! Jetzt war's hexte Zeit.“ Ich klappe mein Buch zu und gehe ohne Gruß. Zehn Menschen drängen mir nach, sehen mich mit bewundernden Augen an, und zehn ausgestreckte Arme weisen mir die Oper.

[Das goldene Wienerherz, Bergisch Gladbach, © Bastei Lübbe Verlag 1994]

DIE GOLDENE TRAMWAY '98

EXPRESSIONISTISCHE GEDICHTE

Alfred Wolfenstein

STÄDTER

Dicht wie Löcher eines Siebes stehn
Fenster beieinander, drängend fassen
Häuser sich so dicht an, daß die Straßen
grau geschwollen wie Gewürgte sehn.

Ineinander dicht hineingehakt
sitzen in den Trams die zwei Fassaden
Leute, ihre nahen Blicke baden
ineinander, ohne Scheu befragt.

Unsre Wände sind so dünn wie Haut,
daß ein jeder teilnimmt, wenn ich weine.
Unser Flüstern, Denken ... wird Gegröle ...

- Und wie still in dick verschlossner Höhle
ganz unangerührt und ungeschaut
steht ein jeder fern und fühlt: alleine.

Gottfried Benn

UNTERGRUNDBAHN

Die weichen Schauer, Blütenfrühe. Wie
aus warmen Fellen kommt es aus den Wäldern.
Ein Rot schwärmt auf. Das große Blut steigt an.

Durch all den Frühling kommt die fremde Frau.
Der Strumpf am Spann ist da. Doch, wo er endet,
ist weit von mir. Ich schluchze auf der Schwelle:
laues Geblühe, fremde Feuchtigkeiten.

Oh, wie ihr Mund die laue Luft verpraßt!
Du Rosenhirn, Meer-Blut, du Götter-Zwielicht,
du Erdenbeet, wie strömen deine Hüften
so kühl den Gang hervor, in dem du gehst!

Dunkel: Nun lebt es unter ihren Kleidern:
nur weißes Tier, gelöst und stummer Duft.

Ein armer Hirnhund, schwer mit Gott behangen.
Ich bin von der Stirn so satt. Oh, ein Gerüste
von Blütenkolben löste sanft sie ab
und schwölle mit und schauerte und triefte.

So losgelöst. So müde. Ich will wandern.
Blutlos die Wege. Lieder aus den Gärten.
Schatten und Sintflut. Fernes Glück: ein Sterben
hin in des Meeres erlösend tiefes Blau.

Hermann Plagge

VORSTADTABEND

An jedem Abend steigt die Riesenwelle
der Lichtflut auf und wirft die Blinkerkämme
rauschend gegen die nachtgefugten Dämme
der Dunkelheit und droht mit großer Helle.

Bisweilen flieht in das gedehnte Land
ein Stadtbahnzug, der atemlos sich rettet
und Baum an Baum mit seinem Licht verkettet,
und ferne schmal wird wie ein Ordensband.

Die Nacht wächst blau herauf an allen Enden.
Die Sterne frieren, hoch und dünn gestrahlt,
Orion, gierig, mit den goldenen Händen
hascht nach dem Mond, der unten sich gequält
heraufwürgt aus der Weltstadt Riesenlenden
wie eine Frucht, groß, blank und abgeschält.

[Erschienen in der Reihe deutscher Texte: Bd. 37, Lyrik des Expressionismus. Herausgegeben und eingeleitet von Silvio Vietta. © Max-Niemeyer-Verlag, Tübingen, 3. Auflage 1990.]

DIE GOLDENE TRAMWAY '98

H.C. ARTMANN: HERR HASENBREIN UND DER FREMDENVERKEHR

Herr Hasenbrein ist ein sprachengewaltiger Mensch. Neben seinem heimatlichen Wienerisch versteht er es auch, böhmische Lieder zu singen, Hochdeutsch ist ihm fast ein leichtes, obgleich er recht wenig in diesem Idiom konversiert, das Englische fällt ihm als Leser von Max-Brand- und Zane-Grey-Romanen nicht schwer, und Französisch wie Italienisch beherrscht er ganz passabel, da er während des Krieges in Paris und einige Urlaube im sonnigen Caorle zu Gast war.

Nun, das ist bei uns Wienern keine Seltenheit. Eine Stadt von so kosmopolitischem Geist muß eben in mancherlei Zungen fertig sein. Aber bei Herrn Hasenbrein geht die Sache um einen Schritt weiter, denn immer, wenn der Fremdenverkehr in unserer Stadt mit dem Sommer zugleich das Bein hebt, zieht der gute Hasenbrein seinen frischgebügelten Trachtenanzug an, bürstet seine schütterten blonden Haare mit Hochquellwasser zurück und fährt von Stadlau, dort wohnt er, in die Innere Stadt. Vor dem Prinz-Eugen-Denkmal zündet er sich dann eine Virginia an. Eigentlich ist er als Stadlauer ein begeisterter Donauraucher. Die sind so gut gegen die Gelsen ...

Aber an solchen Tagen muß es unbedingt eine Virginia sein, da gibt's keine Würsteln! Kein Wiener ohne Wetschiner!

Herr Hasenbrein ist nämlich Fremdenführer aus Leidenschaft, und ihm scheint kein Mittel sicherer, Fremde auf sich aufmerksam zu machen, als das Anrauchen seiner Virginiazigarre. Jawohl, schon allein durch die Prozedur beim Inbrandsetzen dieses Rauchstengels stürzen die Touristen aus den Reisechars und schauen ihm andächtig zu.

Zuerst zuzelt er fachmännisch das Mundstück der Zigarre, dann hält er sie in die Sonne, betrachtet sie kritisch wie ein Werkmeister, sagt: „Sauber“, bläst noch einige Stäubchen ab und steckt sie wieder unter den Schnurrbart. Darauf erwärmt er mit dem brennenden Streichholz die zu entzündende Spitze, etwa eine Minute lang, und dann zündet er sie endlich an. Das ist sein gesetzlich geschütztes System ...

Die staunenden Ausländer umstehen ihn nun wie einen glückbringenden Kleinvulkan und sind vor Ehrfurcht platt. Das aber hat der listenreiche Hasenbrein nur zu sehr beabsichtigt. Ein Blick seinerseits, und er weiß: Ami, Engländer, Franzos, Neger, Preuß oder Italiener! Sein Auge ist voller

Rassenkunde. Jetzt kann die große Stunde des Fremdenführers aus Leidenschaft beginnen!

„Yes, yes, a Wetschina. Vienna and Wetschina. I olawäu smoke only Wetschina ... You amerigana, yes? No? Aha, daun seids english ... Klasse Burschn the English! I like England and my Wetschina. Look here, this is our Prinz Eischeen. He olawäu smokes Wetschina like I ...“

So geht er meistens die Englisch sprechenden Touristen an. Dann deutet er mit seiner Virginia nach den Gebäuden und Straßenbildern, radebrecht dieses und jenes und kommt schließlich mit dem Zauberwort „Grinzing“ angerückt ...

„Grinzing! Mamma mia, molto vino, molto musica, molto Hetz ... Capisce? Molto Gaudi! Si, si, wea no ned in Grinzing woa, dea hot ka Aunung von Wean ... Mit da tramvia Ochtadreiska ... Trentottotramvia! Owa wo hea. Goa ned weid is ausse. A viatl, hoewe Schtund hextns ... Mezz'ora, niente molto tempo!“

Welcher Fremdling könnte sich solcher Wohlredenheit entziehen?

Herr Hasenbrein bugsiert die aufgeräumte, spannungsgeladene Reisegesellschaft in die Straßenbahn. Er läßt es sich auch nicht nehmen, die Fahrscheine auf seine Kosten zu lösen. Das ist Ehrensache. Gast ist Gast.

„Un, deux, trois, quat, cinq, six, sept noch Grinzing, Monsieur Schaffner ... Ocht Schdick, waun i bittn darf! Olas meine Freind doda, tous amis, lauta Barisa, a Nega is a dabei, owa a liawa Mendsch, a liawa Mendsch. Samma jo ole Mendschen, n'est pas, Monsieur Schaffna?“

So fährt und führt Herr Hasenbrein seine frischgewonnenen Freunde aus aller Welt nach Grinzing hinaus, seine Augen leuchten dabei wie Viertelliter-Krügerln im Kerzenschein, die kalte Virginia duftet traulich aus seinem Gilettscherl, und leise summt er liebe, alte Wiener Weisen, die er gerne jedem Interessenten in die Muttersprache übersetzt:

My motherl was a Weanarin,

Drum like I Wean so much ...

oder

Vendete il mio quanto,

lo foro in himmlio ...

„Now, ladies and tschentlemen, you are in Grinzing. Allons zu Heirichn! Tutto vino, niente birra, owa a Musi, de wos jedn ins Gmiad gehd ... Kummts, Leidln, jetzt gemma boschn!“

Gegen drei Uhr morgens wankt Herr Hasenbrein, beseligt von Grammatik und Wein, über die menschenleere Reichsbrücke nach Hause. Drunt in der Lobau wird es schon hell, und die Vögel schreien aus allen Bäumen und Büschen des Überschwemmungsgebiets.

Ich glaub', der gute Hasenbrein aus Stadlau versteht jetzt sogar alle Spatzen und Amseln mitsamt dem freundlichen Affen, der ihm sanft grinsend auf den Schultern hockt.

[H.C. Artmann: Im Schatten der Burenwurst. Skizzen aus Wien. © dtv 1986, München, Salzburg, Wien, Residenz Verlag 1983.]

DIE GOLDENE TRAMWAY '98

Ausschnitt aus: KARL KRAUS: DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT

1918/19, 5. Akt, 2. Szene: Elektrische Bahn Baden – Wien

Ein Schwerbetrunkener, der im zivilen Leben ein Möbelpacker sein dürfte, Riesenfigur, buschiger Schnurrbart, Pepitahosen, welche die Spuren von übermäßigem Weingenuß und einer eben überstandenen gewaltsamen Entfernung vom Tatort zeigen. Er hat einen Sack neben sich, aus dem er hin und wieder eine Flasche hervorzieht. Er gerät mit einem Paar in Streit, weil er an das Mädchen angestoßen ist, bedroht den Begleiter, und brüllt die ganze Fahrt hindurch.

Der Schwerbetrunkene: A so a Binkel – wüll sich da aufbrausn – wos hom denn Sö fürs Votterland geleisteet? Legitimiern S' Ihna! Vur mir! – Schaun S' mi an – solche ne Söhne wie Sö hob i im Föld – die wos mehr Boart ham als wia Sö – die leisten wos – fürs Votterland – Wissen S' von wo i kum – von Boden kumm i – Sö Binkel – legitimiern solln S' Ihna – Wos glauben denn Sö – so aner – wüll sich da aufbrausnen – leicht weil S' Inner Muckerl bei Ihna ham – was ham denn Sö fürs Votterland geleisteet? – schau S' mi an – i leist was – fürs Votterland – A jeda soll aufbrausnen als wia der – Wos wolln denn Sö? Hab i

Ihna vielleicht was tan? – Sö Binkel – i leist wos – legitimiern S' Ihna – do schau S' her – wissen S' wos dös is – a Földpostkarten von mein Neffen – fürs Votterland – Sö Binkel – legitimiern soll er sich – der Binkel – vur mir soll er sich legitimiern – hot nix geleisteet – fürs Votterland –

(Nachdem er sich über Zureden des schwächlich aussehenden Kondukteurs ein wenig beruhigt hat, bietet er den Umsitzenden, auf die er abwechselnd fällt, die Flasche.)

G'fällig Herr Nachbar – weil mir Österreicher san!

Ein galizisches Flüchtlingspaar: Gott behüte! *(Flieht auf andere Plätze, läßt aber an der alten Stelle den Schirm zurück.)*

Der Schwerbetrunkene (lallend): Der Binkel – fürs Votterland – legitimiern –

Der Verzehrungssteuerbeamte (erscheint): Was haben Sie da im Binkel?

Literarisch Straßenbahn fahren
DIE GOLDENE TRAMWAY '98

Der Schwerbetrunke (*dumpf*): Binkel – fürs Votterland – legitimiern – (*Er wird nach längerem Zureden dazu gebracht, zu öffnen und eine Steuer von 20 Heller zu erlegen. Währenddessen hält der Zug.*)

Ein Wiener (*der inzwischen den Platz eingenommen hat, wo das Flüchtlingspaar gesessen war*): Da müssen wir halt alle warten, wegen so einer Lappalie! Immer gibts auf dera Streckn solche Unannehmlichkeiten! Das is mir schon z'fad! (*Er verläßt mit dem Schirm den Zug. Es regnet. Der Schwerbetrunke verläßt nun gleichfalls den Zug, der sich wieder in Bewegung setzt.*)

Der Schwerbetrunke (*schon draußen, wieder lebhafter*): Fürs Votterland – soll er si legitimiern – der Binkel – hot nix geleistet – fürs Votterland –

Das Flüchtlingspaar (*atmet auf und bezieht wieder die alten Plätze. Nach einer Pause*): Wo ist der Schirm? Herr Kondukteur wo ist der Schirm?

[*Die Letzten Tage der Menschheit, 5. Akt, 2. Szene. © Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 1986, st 1320*]

DIE GOLDENE TRAMWAY '98

Ausschnitt aus:

ANDREAS OKOPENKO: LEXIKON- ROMAN

Straßenbahn. Den Vorhundstag-Morgen mit der Straßenbahn statt mit dem Auto beginnen: würdiges Reisevorspiel.

Bei Linden einsteigen. Der Lieblingsblaue Terminkalender verrät Juni 1968 und entläßt einen einzelnen rosa Vorverkaufsfahrschein. Sie Person! Sie Gepäck! Sie Hund!, schreit der. Alles ist für J. ungewohnt. Wie gesagt: würdiges Vorspiel von Tag-Abenteuern.

Werktag. Der Vorhundstaghimmel Europas hat viele in vorzeitige Ferien gehocht, in noch heißere aber meersalzige Süden und in frischere Waldberge mit Quellbären, Pilzreihen und Lichtungsgraskühen. Auch in Stadtstraßen, Bussen und Schiffen, auch in Feldern und Bädern lungert jetzt losgeeistes Menschenfleisch viel: Schraubenschlüsselhände, Produktionsprozeßpopos, Sekretärinnenhüpfendes, Kahlgeärgertes, entsprungene Schüler. Noch aber fährt genug in die Dienste, werden Nerven verdünnt, Hoffnungen verdunstet, Kalenderblätter gerupft.

J. fährt wie im Abenteuerfahrzeug eines Traumfilms. Die Sonne noch nachtkühl, wärmt sich jetzt erst an Dächern auf. Die Köpfe und Dinge hochdeutlich, aus dem hellbunten aber noch matten Morgen herausgesägt. Die Häuser schatten, die Pflaster reliefen. Die Straßen der schmutzigen Großstadt sonderbar rein, vom Nachtheinzel ausgefegt.

Schaufenster schwatzen: bleib da; in ein, zwei Stunden kannst du kauffaffen; Zweitfeldstecher, nachtscharf, versuchen

schwarzriechend; angeberische Fachliteratur ledert den Exporteur; und natürlich hinter den toten Papierhandlungs-Türen die Magazine lockferkeln wie in der Bubenzeit. Nun schleudert aber die Straßenbahn um die Kioskkurve, und da sind schon Zeitungen in vielen Pfoten. 15 KATZEN FRESSEN IHR EIGENES FRAUCHEN. WIRD STIERZEITALTER FARAHS SCHICKSAL WENDEN? Und unverdrängbar: SAIGON: RAKETENGEMETZEL. RAT-TENSCHWARZMARKT IN BIAFRA.

Zusteigerschwarm drückt J. in Stadtlandschaftscherben. Drogerie: Besen schon draußen. JUGENDVERBOT wird angeleitet. Achtung Hochspann-. Einramm in eine aha die Molkereien haben schon offen. Will J. seiner Tanzkatz ein Minikleid kaufen?: gelb/orange/rosa/zyklam, verspätet opstreifig. Und schon durch den Via-; Notbremsungswumm.

Das Haltestellengedränge dringt ein. Dämchen laufen, um in dreißig Minuten nicht angeschrien zu werden; dies kleinlaut zerlächelnd. Kraftsommerschweiß achselt J. im Vorbeirummeln ab. Morgenschnäpse und Morgenwurstbrote transportarbeitern und knofeln in den allgegenwärtigen Kaffee. Essig? Im zerlegenen Weizenhaar eines Neuehfrauens. Brillantine? Patzt in den strähnblondierten Haarpaketen eines Lehrbuben. Puder? Rosa übermehlte Ekzeme auf Kaumgesichtern. Chypre? Ja, vorgeschoben mit überdicken Brüsten. Schuhleder? Ja, aus dem Schuhsäckchen, das als Bürofreß-, strick- und -garderobesack dient. Aufräu-

Literarisch Straßenbahn fahren
DIE GOLDENE TRAMWAY '98

mefrauen tragen den Ärger in Einkaufstaschen. Eine aufgeschwemmte Tranigschauerin mit geschwärztem Haar - wie gesponnener Rußzucker - duckt mit in der Front der Krimileser. Geprügelte Frauen, kleingebliebene Fabrikangestellte, totgeölte Verkäufer, katalogskizzenhirnige Werkstättenleute. Frischgebürstete noch hoffende Adlaten. Frühbesoffene Nörgler aus Res-sentimentzimmern, Grobiane von der Ver-laderampe, gute Jahrgänge Fabrikfrauen, wehrhaft vom Umgang mit solchem. Zwei Weiber, zusammendrängelnd, anscheinend glücklich, einander hier zufallbegegnet zu

sein. Niedergeschlagene Werktag-, fade Ducker- und Kränklerinnen-Stimmen. Of-fene Kragen, Zahnfäule mit Menthol, bunte Hemden. Durchscheinen von Unterwäsche, Vorgehen von Trägern; Nesteln, Kratzen, Klebrigeslösen.

Und jetzt, erstes Wasser, noch frisch aus der Morgenverpackung brist die Straßen-bahnluft und bricht Freigrün und Urlaubse-bene in die pflichttagzerstopften Stücke Fenster. Ein Knotenpunkt saugt die Massen hinaus, und J. bequemt, Beine weit vor, die letzten grüngrauen Etappen zum endgültigen Blauen und Grünen.

[Lexikon einer sentimentalen Reise zum Exporteurtreffen in Druden, S. 248-249. © Residenz-verlag, Salzburg/Wien 1970.]

(Weitere Informationen siehe „**Wortschöpfungen zum Thema Verkehr**“ am Beispiel des Lexikon-Romans von A. Okopenko.)